



Elmar Buck

Anmerkungen über Pornographie – Lenzgedanken*

Meine Damen.

„Der Mensch soll sich mit den Bildern *nur befriedigen*, und er soll sich *nur mit den Bildern befriedigen*. Denn, um es endlich einmal herauszusagen, der Mensch befriedigt sich nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und *er ist nur da ganz Mensch, wo er sich befriedigt*.“

(SCHILLER? PILGRIM? Vielleicht habe ich mir das aber auch nur so ausgedacht.)

Der Vorwurf einiger Anmerkungen, die ich für Sie auf dem Herzen habe, soll die Pornographie sein. Der Wert der Pornographie ist in unseren Zeiten zu entschieden, als daß ich nötig hätte, wegen dieser Wahl *captationem benevolentiae* vorauszuschicken, wegen der Art meines Vortrags aber muß ich Sie freilich complimentieren, da meine gegenwärtige Verfassung und andere zufällige Ursachen mir nicht erlauben, so weit mich über meinen Gegenstand auszubreiten, so tief einzudringen, als ich gern wollte.

Lenz. Der Frühling bringt uns das Thema nahe. Wieso es gerade der Frühling sein soll, weiß ich auch nicht, denn der Mensch – so heißt es – will (?) und kann (?) im Gegensatz zum Tier doch immer. Dennoch: Im Frühling sprießen die Triebe, wächst der Spargel. Was aber, wenn sich Veronika gegenüber der frohen Botschaft taub stellt? Ganz steht mann in seiner Not allein. Der Vorfrühling ist zugleich Fastenzeit, und auch die

setzt einem hart zu. Wenn man sich aber kasteit, ist einem wenigstens hier das Bedauern der Freunde gewiß.

Angesichts solcher Qualen streiten die Gelehrten nicht grundlos darüber, welcher der Triebe wohl am elementarsten ist: der zur Nahrungsaufnahme oder der zur Fortpflanzung. Beide dienen jedenfalls Existentiell: Sie sichern die Selbsterhaltung wie die der eigenen Art. So beides gesichert ist, wandelt sich der Trieb zur Lust. Er verläßt das Reich der Natur, um in das der Kultur einzutreten. Lust ist domestizierter, zivilisierter Trieb. Er unterliegt damit gesellschaftlicher Kontrolle wie auch dem Zwang zur Selbstkontrolle. Lust ist dadurch beherrschbar geworden. Weiser ELIAS.

Mögen im Reich der Natur die Triebe noch gleichstark nebeneinander wirken, im Zivilisatorischen der Lüste verschiebt sich das Kräfteverhältnis. Mögen Hunger und Durst noch so quälen, die übermannende Geilheit läßt sie vergessen – wenigstens so lange, bis sie befriedigt ist. Der Libido gebührt der Vortritt! Heiliger FREUD!

Gewissermaßen zum Ausgleich hat unsere Kultur dann all das, was mit Essen und Trinken zu tun hat, sanktioniert; ja sie hat dem sogar den Weg zur Kunst eröffnet. Als Kochkunst regeln Konventionen und Rezepte streng die Tafelfreuden, und jedes Kochbuch inkarniert im Grunde eine Banderole, die gemahnt: Es gilt zwei Künste zu entwickeln – die Kochkunst und die Verzehrkunst. Noch während des Tafelns geziemen sich Vergleiche mit anderen Köchen, vormaligen

* Der Beitrag basiert auf dem vom Autor gekürzten Text einer Rede, die er niemals gehalten hat.

Genüssen, Vergleiche erhöhen durchaus den Reiz der Gaumenfreuden, ja sind sogar Bestandteil dessen. Stellen Sie sich, meine Damen, solches Raisonnement einmal beim Liebesspiel vor. Wollen wir das? Wollen Sie das? Zur Nobilierung des Sex zur Kunst sind wir gottseidank noch nicht bereit.



Was bei den Tafelfreuden die intendierte Kunst reizvoll macht, wird bei der Sexualität durch das Tabu stimuliert. Denn dadurch, daß die Libido mächtiger ist als alles andere, bedarf sie auch strengerer Kontrolle, um sie uns beherrschbar zu machen. Meistens gelingt uns das auch. Aber es ist eine verdammt dünne Eisdecke, auf der wir uns da bewegen. Wehe dem, der einbricht. Ihn zieht es hinab zu den Abgründen der Triebe; und dort liegt nicht nur ein heiteres Paradies: Lust, Leidenschaft, Rausch, Gewalt, Grausamkeit, Blut, Mord. Anch' io son' in Arcadia. Eros und Thanatos warten hier auf ihre Vereinigung.

Auch für Susan SONTAG gehört die Sexualität „... eher zu den extremen als zu den normalen Erfahrungen des Menschen. Mag sie auch gezähmt sein; sie bleibt dennoch eine der dämonischen Mächte im menschlichen Bewußtsein, eine Macht, die immer wieder verbotene und gefährliche Wünsche in uns weckt. ... Sogar als einfache körperliche Sensation und Stimmung ähnelt der Liebesakt zweifellos mindestens ebenso sehr – wenn nicht gar mehr – einem epileptischen Anfall wie dem Genuß einer Mahlzeit.“

Von der Epilepsie bis nach Charenton ist es nur ein kurzer Weg, und auch mir schwindelt, wenn ich mich mit dem Marquis DE SADE auf die Reise der 120 Tage nach Sodom begeben, wo er das ausmalt, was wir uns vorzustellen verbieten. Eine wahre Horrortour. Am liebsten würde man ihn und seine Leser verbrennen. Wer dazu nicht gleich bereit ist, macht sich in den eigenen Reihen suspekt. Göttlicher Marquis, heilige BEAUVOIR, heilige SONTAG, heiliger Strohsack. Mag DE SADE auch die offenen Wunde unseres Sexualtabus sein, Pornographie sind seine Bücher nicht. Dazu sind sein Obsessionen viel zu maßlos. (Was hie und da eine entsprechende Nutzung nicht ausschließt. Die aber läßt sich niemals ausschließen.) Pornographie ist durchweg schlichter. Unsere sexuelle Normalität liefert auch hier den Stoff für die Bilder, mit denen sich dann träumen läßt.

Gleichwohl sind es mächtige Bilder, meine Damen. Sie konnten sich gegen alle Ächtung, Verbote über Jahrhunderte behaupten. Zwar gehörten diese Bilder nur zum Besitz weniger, aber sie waren der Wunsch vieler. Mit der Fotografie und später dem Film wurde es dann anders. Nun wurde Pornographie zum Massenerlebnis. Zudem erweisen sich die massenhaft verbreiteten Bilder den alten weit überlegen. Es waren und sind naturgetreue Bilder, bewegte, tönende und schließlich sogar farbige Bilder. Phantasie erfordern sie kaum noch. Es sind herrliche Bilder, obszöne Bilder: HERRlich obszöne Bilder.

Nun könnte ich lange über das weite Feld der Beziehung von Sexualität und Kino/Film sprechen. Ich will es mir versagen. Ich will nicht darüber sprechen, daß das Kino als Vorführort ein erotisch, sexuell stimulierender Raum ist; daß ein Kinobesuch – zu zweit? – im Dunkeln stattfindet; daß dieses Erlebnis ein Vorspiel für Weiteres sein kann; ich will nicht darüber sprechen, daß der Film erotische und sexuelle Situationen und Aktionen zeigen kann und immer direkter zeigt; nicht über Underground-Filmer, die sexuelle Tabus brechen; nicht über OSHIMA, nicht über PASOLINI.

Sprechen möchte ich über jene dürtigen Streifen, deren Bilder direkt in die Hose gehen, wie ein Namenloser – eine Namenlose? – es so schön auf den Punkt gebracht hat.

Mögen auch noch so viel Gerichte zu dem Urteil kommen, daß Pornographie 'Kunst' sein kann: Pornographie, meine Damen, ist niemals Kunst. Kunst ist vielleicht schamlos, wenn sie nicht gar schamlos sein muß, Pornographie wird sie dadurch aber nicht. Entweder oder; beides zugleich schließt sich aus. Die Unvereinbarkeit liegt schon darin, daß Kunst jeweils vielschichtig ist, während Pornographie immer eindimensional bleiben muß. Sie darf nur das eine Interesse verfolgen, von dessen Weg nichts ablenken darf. Ihr ist es nicht erlaubt, andere Sinne als den einen zu *erregen* – oder gar den Verstand *anzuregen*.

HEGEL hat uns in der Einleitung zu seiner 'Ästhetik' darauf aufmerksam gemacht, daß Kunst ihrer höchsten Bestimmung nach ein Vergangenes ist: „Damit hat sie für uns auch die echte Wahrheit und Lebendigkeit verloren und ist mehr in unsere *Vorstellung* verlegt. ... Was durch Kunstwerke jetzt in uns erregt wird, ist außer dem unmittelbaren Genuß zugleich unser Urteil, indem wir den Inhalt, die Darstellungsmittel des Kunstwerks und die Angemessenheit und Unangemessenheit beider unserer denkenden Betrachtung unterwerfen.“



All das negiert die Pornographie. Sie ist Wegwerfware. Niemand bewahrt ihre Produkte oder unterzieht sie in Bezug auf das Lusterleben einer Reflexion. Pornographie kennt nur die Gegenwart. Bereits auf ihrer Fiktionsebene haben die Figuren weder Vergangenheit noch Zukunft; also all das, was den Betrachter zum Nachdenken einladen könnte. Ihre Figuren sind einzig definiert durch den Augenblick des sexuellen Handelns. Auch entsteht Pornographie nicht um ihrer selbst willen, sondern einzig zu dem Zweck, sexuelle Lust zu erregen und zu befriedigen. Und die Lust kennt nur das Jetzt. Nichts ist ihr so schal wie das Vergangene und nichts kann ihr so wenig genügen wie ein Vertrösten auf die Zukunft.

Pornographie muß die sexuellen Vorgänge unmittelbar abbilden. Als pornographische *Kunst* müßte sie diese zudem einer ästhetischen Formung unterwerfen, die sich sowohl aus dem Gestern speist als auch in das Morgen weist. Ein derartiger Zugriff stünde dann aber unserer Erlebnisstruktur der abgebildeten Vorgänge entgegen. Diese ist konventionell, und sie ist umso konventioneller, je aktueller, intensiver wir erleben. Ein pornographischer Film, der ästhetisch seinen Vorwurf so weit aufgreift, daß er dessen Brisanz in ästhetische Visionen adäquat einbringt, hat die Chance zu einem künstlerischen Produkt zu werden, verliert aber gleichzeitig das, was ihn als Pornographie ausweisen könnte. In der Pornographie ist nicht so sehr Haute Cuisine als eher Hausmannskost gefragt.

Filme dieser Art traf der Bann von Staat und Gesellschaft am unerbittlichsten. Weder öffentliche noch private Vorführungen waren erlaubt. Das Verbot der Herstellung, der Einfuhr und der Verbreitung sollte das verhindern, was nicht sein sollte. Dennoch blieb alle Zensur machtlos gegen die Macht der Bilder. Ja, die waren so mächtig, daß sie schließlich unsere Sittenwächter zum Rückzug zwangen. So entschloß man sich bei uns Anfang der siebziger Jahre zur weitgehenden Freigabe der Pornographie.

Der Markt reagierte prompt auf das Fanal der Freigabe, zumal gleichzeitig mit dem Aufkommen der ersten Videosysteme der pornographische Film fast unbemerkt in jedes Heim dringen konnte – was er dann auch tat. Pornotopia tauchte am Horizont als Teil des erotischen Paradieses auf, und Video war sein Medium.

Angesichts des Sichtbarwerdens des bis dato kaum Sichtbaren der Sexualität erfaßte die Zeitgenossen eine Art Euphorie. Insofern traf Gilles LAPOUGES emphatische Rettung der äußeren Wirklichkeit durchaus die damalige Zeitstimmung:

„Kein noch so kühnes Auge sah vor den Pornos je das Spiel der Geschlechtsorgane oder die Organe selbst so perfekt, aus so verblüffenden Perspektiven und in solch wahnsinnigen Dimensionen. Diese Genitalien in Großaufnahme waren vor 1970 nicht auf der Welt. Sie kauerten in der Nacht der Katakomben. Außerdem bestaunen wir sie im Kino wie Traumgestalten, wie Phantasiegebilde – wie die Wüste Gobi oder den Märchenwald, den wir dank des Mikroskops auf dem maßlos vergrößerten Leib einer Fliege entdecken. Kein Mann und keine Frau sah je die Scham mit allen ihren Einzelheiten, in ihrem Wogen und ihren Bewegungen, wie sie der Film heute zeigt.

Vom Penis hatte keiner je das dumpfe, unmotivierte Maschinenstoßen gesehen, das Eintauchen ins Fleisch und das Aufgesaugtwerden. Keiner hatte je beide Organe in ihrer zeitweiligen Metamorphose, ineinander verhakht zu der Schimäre, dem unwahrscheinlichen Leben gesehen, das miteinander vereinte Genitalien bilden.

Dabei denkt die Pornographie sich nichts aus, fügt den Gebilden der Wirklichkeit nichts hinzu. Sie zeigt lediglich Bekanntes und Vertrautes, das nur unsichtbar und versteckt war, ähnlich wie KOPERNIKUS die Planetenbahnen aus dem Dunkel holte oder wie das Teleskop Dinge entschlüsselte, die jeder bildlichen Darstellung entzogen waren.“

Explosionsartig wiederholte sich nun gleichsam die bisherige Filmgeschichte in nuce. Die kurzen, tonlosen, schwarz-weißen Waschküchenprodukte wandelten sich zu Studio-Produktionen von ein bis zwei Stunden Länge in Supercolor und Dolby Stereo, partizipierend an Hollywoods Ästhetik. Diese Entwicklung findet ihren Ausdruck zum Beispiel in der Länge von Vor- beziehungsweise Nachspann der Pornofilme; sie findet ihn primär in der Tatsache, daß es so etwas wie Vor- und Nachspann überhaupt gibt.

Die frühen Beteiligten wollten und mußten unerkannt bleiben. Nun traten sie aus der Anonymität heraus und verbanden stolz ihr Bild mit ihrem Namen. Welch marktstrategische Überlegungen dabei eine Rolle spielten, ist bekannt, aber immerhin wurden aus den namenlosen Darstellerinnen mit der Zeit Stars. Die Amerikanerin mit der tiefen Kehle, Linda LOVELANCES, war die erste. Ihr folgten Sternchen wie Karin SCHUBERT oder Ilona STALLER, die sich als Cicciolina in Italien mit Furore auszog und damit so populär wurde, daß sie schließlich in das italienische Parlament einzog. Der Porno schien gesellschaftsfähig geworden zu sein. Da machte ihm PorNo einen Strich durch die Rechnung.

Von Amerika aus hatte sich seit den sechziger Jahren eine Frauenbewegung artikuliert, die zunehmend der Pornographie den Kampf ansagte. Bisweilen wurde dabei eine (Frauen-)Welt beschworen, in der der Mann keinen Platz haben sollte, ja im Grunde ausgemerzt werden müßte, wie es etwa Valerie SOLANAS 1968 mit ihrem amüsant-wirren Manifest 'SCUM: Society for Cutting Up Men' propagiert hatte. In Deutschland wurde das Ganze dann 1988 noch einmal von Alice SCHWARZER für Emma aufgeköcht, statt SCUM nun PorNo. Deutsch rief Alice SCHWARZER den Staat auf, während Valerie SOLANAS noch zur Selbsthilfe schritt, indem sie auf Andy WARHOL schoß – was dieser glücklicherweise überlebte.

Die feministische Mißbilligung der Pornographie und der daraus resultierende Kampf sind parteiisch, was sollten sie auch anders sein. Nun schärft das perspektivische Sehen nicht nur den Blick, es engt ihn gleichermaßen auch ein. Der eingeschränkte Blick läßt allzuleicht ein falsches Bild entstehen. Zumal dieser Blick ungeeignet ist, ein Objekt zu erfassen, das alles aus der Perspektive des handelnden Mannes und seiner Sexualität sieht. Grundlage jeder Pornographie ist die Vorstellung, daß Frauen immer und überall nur das eine wollen: durch einen Schwanz beglückt zu werden.

Utopie ist Utopia: kein Ort nirgends. Die Pornographie baut auf diesem illusionären Bild der Frau auf; alles andere ist dessen Folge. Allerdings muß dieses illusionäre Bild der Pornographie nicht zugleich auch das reale Bild des Mannes von der Frau sein. An dem Trugschluß, dieses Bild in jedem Fall für das reale zu halten, krankt alles modische Reden über 'Männerphantasien'. Frauen und Männer, die diesem illusionären Bild erliegen, bekommen nicht nur ein falsches Bild von der Pornographie, vielmehr auch ein falsches vom Mann. Während dieses aber in der Regel durch jeweilige Erfahrungen ständig korrigiert werden kann, hat die Pornographie dazu bei ihnen keine Chance, da sie nicht gleichermaßen auf Interesse und Kontakt bauen kann. Ohne den interessierten Blick sind sie in einem illusionären Bild gefangen, das blind gegenüber Fakten und Argumenten bleibt. Die Porno-Debatte muß so stets in sich kreisen. Andererseits zeigt die Debatte, daß hier offensichtlich ein neuralgischer Punkt getroffen ist. Auch bleibt die Kampagne gegen Pornographie nicht auf einzelne Feministinnen beschränkt; sie erreicht die Frauenbewegung, ja die Frauen allgemein. Diese führen nun auf breiter Basis eine Debatte, deren einzige Gemeinsamkeit ein allgemeines Unbehagen an der Pornographie ist.

Dieses Unbehagen ist meines Erachtens nicht so sehr durch konkrete Ängste motiviert, etwa zu

bestimmten sexuellen Praktiken der Pornographie gezwungen zu werden, oder aus der Angst, in der eigenen Partnerschaft gegenüber der Filmpraxis nicht bestehen zu können. Das allgemeine Unbehagen hat andere Ursachen. Seltsamerweise beschleicht es auch die Männer. Gelähmt – zu keiner Gegenoffensive fähig – stehen sie angesichts der Kampagne, streuen Asche auf ihre Schwänze – und sehen heimlich weiter Pornos.



Auch ihnen ist offensichtlich nicht wohl bei der Pornographie. Worin besteht nun ihr fortwährender Skandal? Frauen und Männern ist die Pornographie *unheimlich*. Unheimlich sind ihnen die heimlichen Bilder. Diese selbst sind das Skandalon.

Unsere Kultur ist immer noch auf Schaffen, Gestalten, praktisches Tun ausgerichtet: auf die Praxis. Reden wird zwar gefördert, gewissermaßen aber nur als Theorie, die der Praxis vorweg-eilt, wobei wir seit längerem beobachten können, daß die Theorie/das Reden gegenüber der Praxis/dem Tun an Bedeutung gewinnt. Bilder sind

dieser Kultur suspekt. In unserem Theorie-/Praxis-System haben sie keinen Platz, bestenfalls in einer Art Primitivsprache zur internationalen Verständigung. Zudem erreichen die Bilder nur die als gering geachtete Oberfläche und nicht das höher eingestufte Wesen. Dadurch, daß die Bilder die Oberfläche aber so überzeugend erreichen, sind sie doppelt suspekt. Bilder gelten so als schwacher Ersatz für das Eigentliche.

Grundsätzlich findet sich diese Haltung auch allem gegenüber, was die Sexualität betrifft. Zudem ist diese tabuisiert, was den Umgang mit ihr erschwert. Allerdings wird das Tabu in der Praxis mit allgemeiner Zuständigkeit ständig gebrochen, wobei wir uns die Tabuverletzung entschuldigen, indem wir sie als eine Art Pflichtübung auffassen, was in dem Wort von den 'Ehepflichten' noch mitschwingt. Auch darf in gewissen Grenzen über Sexualität gesprochen werden, wenn dieses Reden als theoretische Vorbereitung der Optimierung der Praxis dient. Auch in diesem System haben Bilder nichts zu suchen.

Dennoch gibt es gerade hier Bilder, die ihre Adressaten erreichen. Wen sie und in welchem Maße sie jemanden erreichen, ist nun davon abhängig, wie weit die visuelle Wahrnehmung des Betreffenden ausgeprägt ist. Das soll wiederum auch eine geschlechtsspezifische Angelegenheit sein: in der Natur wie in der Kultur. Mit Interesse lese ich, daß bei den Primaten die Weibchen einladend ihr Genital den Männchen zeigen, während diese für das andere Geschlecht ihre Duftnote verspritzen. In der Urgeschichte des Menschen soll der übergreifende Blick des Mannes geschärft worden sein, während die Frau im Kleinen mit den Händen wirkte. Lassen wir aber Natur und Urzeit hinter uns, und wenden wir uns dem Hier und Jetzt zwischen den Geschlechtern zu: einer ersten Begegnung, der 'Liebe auf den ersten Blick', meine Damen. Freilich kann ich diesen Augenblick nur aus der Perspektive des Mannes nachvollziehen.

Die erste Kontaktaufnahme wird in der Regel durch visuelle Impulse initiiert; durch Reize, die vom Gesicht, dem Haar, dem Bein, dem Busen, dem Po, der Kleidung der Frau ausgehen. Was immer auch in den ersten Blick fällt, entscheidend wird dann das Gesicht: Mann möchte es möglichst schön. Es ist ein Irrtum, meine Damen, zu glauben, wir starrten nur auf Arsch und Titten, wie einige von ihnen couragiert feststellen. Ich weiß, wie sie unter der Vorstellung leiden, daß ein Mann Sie mit seinen Blicken auszieht. Ich kann Sie beruhigen, meine Gnädigste: Wenn ich Sie anblicke oder Ihnen nachschaue, genieße ich Sie so, wie Sie sich mir präsentieren. Ich stelle Sie mir *nicht* nackt vor. Ich werde doch nicht so töricht sein, mir das schöne konkrete Bild durch irgendein vages zu ersetzen. Sie ahnen gar nicht – doch, Sie wissen es! –, welch ungeheure, sexuelle Signale von Ihrer Kleidung im Zusammenspiel mit Ihren Bewegungen ausgehen können. Das ist kaum zu überbieten. Zwar will das männliche Begehren das Objekt seiner Begierde dann auch nackt. So wollte schon Paris am Berge Ida die Göttinnen, bevor er der schönsten den Apfel reichte, zunächst hüllenlos sehen. Einzig Aphrodite ließ die Schleier fallen und bekam die Trophäe. Das war es dann aber auch. Oder sollte Sie, meine Damen, gerade das empören, daß der auf Sie gerichtete Blick so folgenlos bleibt, daß es ein voyeuristischer Blick ist?

Vielleicht aber geht unsere kleine Geschichte weiter. Dem Blick folgt ein Ansprechen, ein Gespräch, eine Berührung, ... Sie wissen selbst schon, was folgt. Wie immer es aber auch weitergeht, es geht auf Kosten des Visuellen. Für den Mann ist das ein herber Verlust. Nicht daß dieser Verlust nicht durch anderes wie etwa Sex, Erotik, Liebe ausgeglichen werden könnte; allein, das Defizit des einen belastet weiter das Ganze.

Die Pornographie hingegen bleibt mit allem rein visuell – bis zur extrakorporalen Ejakulation. Hier kommt der Augenmensch – der Voyeur, würden Sie sagen – voll auf seine Kosten. Porno-

graphie entsteht demnach aus einem Defizit an Visuellem in der zwischenmenschlichen Sexualität. Zeiten, die den Blick auf die Frau inkriminieren, müssen zu Hoch-Zeiten der Pornographie werden. Wir sind, meine Damen, wieder auf dem besten Wege.

Allein das Hingucken macht es aber auch nicht, denn sonst wäre das Leben, die Straße, diese oder



jene Büros, der Strand oder gar die Sauna der beste Porno, den es gibt. Der visuelle Impuls allein genügt nicht; nicht einmal der, der vom Genital ausgeht. Saunen und FKK-Gelände sind in der Regel das sexuell spannungsloseste, was man erleben kann. Es sei denn, irgendwo lauert der Voyeur. Das visuelle Angebot muß schon auf einen voyeuristischen Blick treffen, denn dieser bereitet erst den Impuls mit Hilfe von Perspektive und Formung zu einem Bild auf. Als Blick durch das Schlüsselloch hat das seinen genialen Ausdruck gefunden: Das Bild ist als Bild durch einen Rahmen gefaßt, der wiederum inhaltlich die heimliche Beobachtung des sonst dem Blick

entzogenen Intimen signalisiert. Zudem verändert dieser Prozeß die Aussage des Bildes, denn der voyeuristische Blick obszönisiert die Bilder, macht sie unanständig, schlüpfrig, die in dieser Eigenschaft erst für Pornographie verwertbar sind. Um aber der Wirklichkeit genügend Obszönes zu entnehmen, ist Phantasie nötig. Diese Arbeit nimmt einem der pornographische Film ab, wodurch er bereits der Wirklichkeit überlegen ist. Zudem verdichtet er das obszöne Potential der Wirklichkeit, so daß man bei ihm sicher sein kann, schneller fündig zu werden.

‘Kein lästiges Spulen’ verspricht die Banderole der Pornocassette. Die Industrie scheint begriffen zu haben, worauf es ankommt. Denn gespult wird; die Bänder weisen untrügliche Spuren auf. So werden die Hersteller bei ihrem Angebot sicher primär von ökonomischen Erwägungen der Bandeinsparung und des geringen Bandverschleißes gelenkt, aber aus derartigen ökonomischen Interessen kann durchaus kundenfreundliches entstehen.

Beim spulfreien Abspielen folgt die Ernüchterung sehr bald: ‘Kein lästiges Spulen’ heißt nun in der Tat: Reduktion auf Genitale, Penetration und Ejakulation in Permanenz. Welch tiefes Nicht-Verstehen des pornographierten Begehrens!

Der pornographische Kino-Film basiert auf der Konzentration des Obszönen. Konzentration – nicht: Reduktion! Auf was auch? Die Akzeptanz der Bilder hängt sehr von den individuellen Interessen der Zuschauer ab. Diese profitieren nun seltsamerweise davon, daß sie nicht ständig optimal bedient werden. Das Warten auf das, was einen interessiert, der falsche Bildausschnitt, die zu nahe oder zu weite Einstellung – endlich! – dann aber der zu frühe Schnitt oder Schwenk – wieder warten. Das bisweilen Erreichte macht aber erst im Zusammenspiel mit all den Störungen den Reiz des Ganzen aus. Die technische Möglichkeit des sichtbaren Vor- und Rücklaufs

beim Video verkürzt nun einerseits die Störungsphasen, andererseits aber wieder ist der Spulvorgang selbst Störung genug, um das sexuelle Erleben anzuheizen. Das Spulen wird Bestandteil des Vergnügens. Die Reduktion auf ‘spulfreie’ Bilder und Abläufe ist einerseits zu definitiv und andererseits zu vage, um zum optimalen pornographierten Vergnügen zu werden.

Überhaupt ist es bemerkenswert, daß die angebotene Pornographie offenbar nur ungenügend befriedigt. Wie wäre es sonst zu erklären, daß trotz der immensen Offerte der Markt noch nicht gesättigt ist. Jeder müßte doch eigentlich *seinen* Porno schon gefunden haben. Die Erklärung, daß Pornographie Wegwerfware ist, daß immer neue und andere Reize gefordert werden, stimmt zwar, dennoch weist all das auch auf Defizite der offerierten Pornographie hin. So wird die fehlende Qualität durch Quantität ersetzt. Der neue Film wird stets von der Hoffnung begleitet, endlich *den* Porno gefunden zu haben.

Ich würde gern die Liebhaber von Pornographie zu einem Experiment laden, nämlich mit Hilfe von zwei Video-Schnittrecordern, einer Fülle von Material aus Fernsehen, Spielfilm und Sexfilm jeweils ihren optimalen Porno zu montieren. Ich bin sicher, bei den meisten würde das zu Ergebnissen führen, die sich von den gängigen Produktionen nicht unterscheiden; womit ihre Autoren wieder enttäuscht würden.

Jedoch auch im anderen Fall wäre das Ergebnis nicht weniger enttäuschend. Mit der Montage des Materials begännen Probleme, die schließlich die Arbeit sprengen müßten. Ich spreche nicht einmal von ästhetischen Problemen, sondern nur von denen, die sich durch die beabsichtigte optimale Stimulation ergeben. Probleme machen die geforderten Entscheidungen: Soll dem Ganzen eine wie auch immer geartete Handlung unterlegt werden? Wenn ja, was für eine? Welche Obsessionen? Welche Praktiken? Spielen Männer mit? Wenn ja, welche Rolle? Dann



erst die *Frauen!* Selbstverständlich sollen sie gefallen, nein: sie sollen geil sein – das ist etwas anderes. Glückliche, wer da weiß, was er will. Am besten kommen *alle* vor. Mit der eigenen Montage könnte nun endlich alles Störende eliminiert werden: nur Bilder, Augenblicke, die auf dem Punkt sind und dem Höhepunkt zustreben. Werden dann diese Einstellungen und Bildfolgen wiederholt, in Zeitlupe verlängert, im Standbild gehalten? Entscheidungen über Entscheidungen.

Ein solcher Film hat keine Chance, fertig zu werden. Er muß Fragment bleiben – ganz im Blochschen Sinn: Aus zentralem Nicht-Enden-Können. Sein Schöpfer – gebannt im Blick auf das Ideal – wäre vom Wahnsinn bedroht, wie er den armen Marquis bei der Arbeit an dem idealen System der '120 Tage von Sodom' erfaßte; die dann auch Fragment blieben.

Innerhalb dieses Gedankenspiels gestatten Sie mir bitte noch einen anderen Schluß, nämlich den, daß ein solcher Film wider Erwarten fertig würde. Hätte damit sein Autor die für ihn ideale Pornographie? Gewiß nicht. Abgesehen davon, daß seine Entscheidungen bei der Montage von einer momentanen Disposition – konkret: seinem derzeitigen Erregungszustand – geleitet wurden, womit die einmal festgelegte Bildfolge auch künftige Erregungsverläufe antizipierte; abgesehen davon, daß eine Aneinanderreihung von Höhepunkten die Störmomente eliminiert hätte, die aber, indem sie die Erregung dämpfen, erst die Voraussetzung schaffen, die Lust richtig anzuheizen; abgesehen von all dem, wäre dieser fertige Film seinem Autor mit Sicherheit schal – er müßte spulen, um durch ihn erregt zu werden.

Vor allem aber würde ihm sein eigener Film unheimlich. Die obszönen Bilder, die er bei den fremden Pornofilmen immer noch von sich weisen kann, würden nun Teil seiner Selbst; sie würden ihm eine Identität dokumentieren, die die seine nicht sein soll – und in der Wirklichkeit auch nicht ist. Die Wirklichkeit – auch die der

sexuellen Solisten – wird in der Regel von sexuellem Erleben mit einem Partner bestimmt. Sexualität ist also soziales Handeln und unterliegt damit Konventionen sozialer, moralischer als auch ästhetischer Art; Konventionen, die in der Regel durch irgendeinen Kompromiß zustande gekommen sind.

Zum Beispiel sind in unserem Sexualleben Jugend und Schönheit akzeptierte Werte: Jugend als rechte Mitte zwischen Kindheit und Alter; normierte Schönheit negiert Abweichungen in jedes Extrem. Um die Akzeptanzbereitschaft dieser Werte zu erhöhen, versprechen Jugend und Schönheit dem Menschen sexuelle Glückseligkeit. Wieso eigentlich? Immerhin verpflichtet dieses Versprechen. Sieht die jeweilige Wirklichkeit der Menschen auch meistens etwas anders aus, so bewegt sie sich doch innerhalb des Normensystems, stellt es nicht in Frage.

Neben den Konventionen und Normen gibt es aber davon abweichende Obsessionen, die der Literatur zufolge offenbar in früher Kindheit entstanden sind. Diese Obsessionen nehmen auf Konventionen und Normen keine Rücksicht. Da ist es das Kind, das begehrt wird oder der gealterte Körper; die verbindliche Schönheit wird durch alles Häßliche verdrängt; Sauberkeit weicht dem Schmutz und so weiter und so fort. All das, was uns von Kind an verboten, ausgetrieben oder zumindest gebrandmarkt wurde, ist hier zu finden.

Die Obsessionen nehmen nicht nur keine Rücksicht, vielmehr fordern sie ihr Recht. Erst ihre Stigmatisierung mit dem Makel des Infantilen, Anormalen, Perversen hält uns gegenüber unseren Obsessionen in Schach.

Die Pornographie bietet nun die Möglichkeit, auch dieses Reich kennenzulernen, ohne daß das Erleben zu unserer Wirklichkeit würde und etwaige Folgen hätte. Mit der Pornographie kann man seinen Obsessionen folgen, ohne wirklich Tabus verletzt zu haben.

Die vorliegende Pornographie zeigt, daß es selten maßlose Obsessionen sind. Der Pornofilm gemäß Hollywoods sonstiger Ästhetik und Phantasie hatte nur einen kurzen Höhenflug. In den Videotheken wurde er schnell verdrängt durch Bänder billigster Machart, bei denen wieder – wie in der Frühzeit des Films – nun vor laufender Video-Kamera in der Küche, auf dem Sofa oder sonstwo von Amateuren – Menschen von nebenan – gezeigt wird, was mann gerne einmal möchte, wozu mann sich aber aus Angst vor der Lächerlichkeit nicht recht traut: kleine Schweereien. Gerade die fordern aber Heimlichkeit.

Männer in einer Sex-Videothek sind ein Erlebnis: Nichts von dem Solidaritätsanflug, der sonst Treffpunkte in Reservaten prägt. Hier ist mann nicht unter sich, hier ist mann ganz allein; kein Gruß, kein Anblicken; mann geht sich aus dem Wege, mann nimmt den anderen nicht zur Kenntnis. Die Begleitumstände von Pornographie sind bereits in dieser Phase solistisch. Ich könnte mir nur vorstellen, meine Damen, daß dieses Solistische das Unverzeihliche der Pornographie in unserer Gesellschaft ist, da sie damit fast zwangsweise an Heimlichkeit gebunden ist. Selbst der Marquis DE SADE verwahrte seine obszönen Gemälde in einem Geheimkabinett.

„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey“, und er gab ihm folglich eine Frau zur Seite. Mann und Frau wurden so die Keimzelle unsere Sozietät, die sich unter Abnahme an Intensität der einzelnen Beziehungen – etwa in der Familie – ständig erweitert. Das angenommene Angebot zur Gemeinschaft wird allerdings auch von einem Zwang zu ihr begleitet, der schließlich sogar zum gesellschaftlichen Diktat führt. Für den Einzelnen bedeutet das in jedem Fall eine Zurückdrängung seiner Intimsphäre. Alles, aber auch fast alles machen wir gemeinsam: Arbeit, Freizeit, Essen, Trinken und Lieben. Eines nur blieb uns noch allein: Dahin geht selbst der Kaiser zu Fuß. Das Gespenst der Freiheit bedroht aber auch schon dieses Privileg.

Mit dem Zwang zur Gesellschaft stehen wir auch unter permanenter Kontrolle bzw. Selbstkontrolle gemäß ihren jeweiligen Konventionen oder Diktaten. Alles, was wir tun, müssen wir vor uns selbst oder anderen legitimieren: was wir als schön zu empfinden haben; was wir anzuziehen haben; was wir zu essen und zu trinken haben – all das wird uns vorgeschrieben.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Ich unterwerfe mich teilweise gern dem Diktat und diktiere auch mit. Nur führt das zu Spannungen, die sich irgendwann entladen müssen; etwa dadurch, daß ich nun – selbstverständlich heimlich – bei McDonald's einen Doppelburger mit Heißhunger verschlinge. Aus Angst, vielleicht doch dort gesehen worden zu sein, erzähle ich später aber davon: erkläre es! In diesem Bereich kann ich mir meine kleinen Obsession vor Freunden leisten, da Essen und Trinken von keinem Tabu begleitet sind.

Die Sexualität kennt jedoch dieses Tabu, wenn auch in Auflösung begriffen. Unter Voraussetzungen dieses Tabus kann Pornographie als eines der wenigen Reservate des Intimen in unserer sonst offenen Gesellschaft überdauern. In ihr und zu ihr muß nichts erklärt oder gerechtfertigt werden, da sie ganz und ausschließlich mein ist. Auf der einen Seite akzeptiert die Gesellschaft dieses Reservat auf der Basis der Intimität, allein aus dem gleichen Grund verfolgt sie es mit Mißbehagen, mit Mißbilligung – gerade ob ihrer Heimlichkeit.

Die Freigabe der Pornographie Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre war unter diesem Aspekt die bisher wohl entschiedenste Maßnahme gegen sie. Ihr Verbot garantierte ihr die Heimlichkeit, während die Kinovorführung sie ins Licht der Öffentlichkeit stellte. Nun bedurfte es individueller Maßnahmen, die alte Situation wenigstens suggestiv herzustellen. Durch sein Verhalten in der Videothek und mit dem heimlichen Monitor suggeriert sich der Pornographie-

Liebhaber etwas von dem Verbot, das sich nur heimlich umgehen läßt.

Bezeichnenderweise startete die Antiporno-Kampagne gleichzeitig mit der Durchsetzung der Video-Systeme. Der Pornofilm – selbst im Pam-Kino – war noch eine öffentliche Angelegenheit; die Erotikfilme und Softpornos in den Kinos luden zu gemeinsamem Besuch und anschlie-



Bendem Gespräch ein; als Video wurde die Pornographie (wie die stets inkriminierten Heftchen) wieder heimlich und damit das Heimliche zum öffentlichen Skandalon. Die derzeitige Porno-Debatte ist dadurch, daß sie öffentlich ist, auch ein Kampf gegen die Heimlichkeit der Pornographie.

Sie werden, meine Damen, diesen Kampf, so Sie ihn überhaupt weiterführen wollen, verlieren, da Sie hier gegen eine Macht antreten, der Sie nicht gewachsen sind. Nein, Sie treten nicht gegen das vereinte Patriarchat an, sondern gegen die Macht der heimlichen, HERRlichen Bilder von Frauen.

Ich danke Ihnen.



Verzeichnis der Abbildungen

- S. 42 Hans BELLMER (1938): Die große Gaukelei. Gouache, Größe unbekannt
S. 44 – (1938): A la Rose. Collage, 21x15
S. 45 – (1965): Madame Edwarda. Radierung, 18,5x8
S. 48 – (1956): La Toupie. Öl/Lwd, 65x65
S. 49 – (1955): Ohne Titel. Mischtechnik, Größe unbekannt
S. 51 – (1934): Ohne Titel. Gouache, Größe unbekannt
S. 54 – (1940): Ohne Titel. Öl/Karton, Größe unbekannt

Prof. Dr. Elmar Buck

Direktor des Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Direktor des Theatermuseums der Universität zu Köln

Meister-Ekkehart-Str. 11

5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Deutsches Theater des 18. Jahrhunderts, Theatertopographie, Filmstars, Fernsehen.

Veröffentlichungen zu Theater, Film und Fernsehen.